

erschint täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Festtagen.  
**Pränumerationspreis:**  
 in loco:  
 Ganzjährig . . . 20 Kr. — 5.  
 Halbjährig . . . 10 " — "  
 Vierteljährig . . . 5 " — "  
 Monatlich . . . 1 " 70 "  
 Mit Zustellung in's Haus monatlich 2 " — "  
 Einzelne Nummern 10 S. — "  
**Mit Postverendung:**  
 im Inland:  
 Ganzjährig . . . 14 Kr. — 5.  
 Vierteljährig . . . 7 " — "  
 im Ausland:  
 Ganzjährig . . . 18 Kr. — 5.  
 Vierteljährig . . . 9 " — "  
 für die Redaction verantwortlich:  
**Friedrich Roth.**  
 Manuscripte werden nicht zurückgeleitet; unfrankierte Briefe nicht angenommen.

# Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

# Siebenbürger Boten.

**Insertate**  
 werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;  
 ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in **Budapest:** Bernhard Eckstein, A. V. Goldberger, Haasenstein & Vogler; in **Wien:** A. Oepelik, J. Danneberg, M. Dukas' Nachf. (M. Augenthaler & E. Lessner), H. Schalek, Rud. Mosse, Haasenstein & Vogler; in **Berlin, Hamburg, Paris:** Haasenstein & Vogler; in **Frankfurt a/M.:** Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.  
**Infektionspreis:**  
 Der Raum einer einseitigen Garmenzelle kostet beim einmaligen Einrichten 14 S., das zweite Mal 12 S., das dritte Mal 10 S., excl. der Stempelgebühr à 60 S.

**Abonnements-Bureau:** In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Josef Hientz, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Stein, Buchhandlung; in Kronstadt bei Heinrich Zeidner, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, und J. Frenk, Kaufmann, Elisabethgasse 39, wofür die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

N<sup>o</sup>. 42.

Sermannstadt, Donnerstag den 22. Februar 1900.

116. Jahrgang.

### Die Situation auf dem Kriegsschauplatz.

Es erscheint heute fast als unbegreiflich, wie die Engländer jemals in den Ruf gelangen konnten, eine phlegmatische Nation zu sein, während sie doch im ganzen Verlauf des südafrikanischen Krieges gezeigt haben, daß sie eine eminent sanguinische Veranlagung besitzen. Himmelhochjauchend — zu Tode betäubt! Diese beiden Extreme charakterisieren die Stimmungen, zwischen denen die Engländer hin- und herpendeln, je nachdem die Nachrichten über den Kriegsschauplatz günstig oder ungünstig lauten. Bis vor wenigen Tagen hatte sich für die Engländer Niederlage an Niederlage gereiht und trotz der hochtönenenden Reden, in denen die englischen Staatsmänner sich geradezu überbieten, hatte sich in England eine tiefe Depression, um nicht zu sagen Verzweiflung, verbreitet. Aber soeben noch zu Tode betäubt, sind die Engländer jetzt himmelhochjauchend, weil es dem General French gelungen ist, Kimberley und den vielgeliebten Herrn Cecil Rhodes zu entsetzen, und dem General Roberts, nach Jacobsdal vorzurücken. In London ist die Bevölkerung ob dieser Nachrichten von einem vorläufigen Taumel erfasst worden. Sollen doch sogar Richter notorische Verbrecher freigesprochen haben, weil French in Kimberley eingerückt ist, und die Omnibus-Conducteure riefen den Passagieren sogar bereits zu: „Fahren Sie mit, meine Herrschaften, für 2 Pence nach Pretoria!“

Damit hat es aber noch gute Wege und selbst der Marsch auf Bloemfontein, den man in England nach der Einnahme von Jacobsdal bereits als gesichert ansieht, dürfte noch recht geraume Zeit auf sich warten lassen. Der englische Siegesjubel ist ganz erheblich verflüchtigt gewesen, denn der englische Vormarsch, den die Buren gar nicht ernstlich streitig machten, bedeutet vom strategischen Standpunkt aus herzlich wenig und eine solche Bedeutung könnte ihm erst durch die nachfolgenden Ereignisse verliehen werden. Mit „strategischen Märschen“ werden die Engländer Südafrika nicht erobern, sondern nur mit Schlachten. An dieser Thatsache wird nichts geändert durch die Entrüstung der Engländer darüber, daß die Buren so unliebenswürdig sind, sich nicht dort zur Schlacht zu stellen, wo es den Engländern paßt.

Wenn wir die bisherige Strategie der Buren betrachten, so können wir dem Rückzug der Buren vom Modderriver keinerlei entscheidende Bedeutung beimessen. Es werden jedenfalls die weiteren Vorgänge auf dem westlichen Kriegsschauplatz abzuwarten sein, ehe sich ein Urtheil darüber fällen läßt, ob der Rückzug der Buren ein Zeichen der Schwäche ist oder ob er eine großartig angelegte Strategie oder ob er endlich Beides bedeutet. Wir neigen der letzteren Anschauung zu und meinen, daß die Strategie der Buren wie folgt zu erklären ist: General Cronje, der am Modderriver über ungefähr 20.000 Mann verfügte, trug Bedenken, den mindestens 35.000 Mann starken Engländern die Spitze zu bieten, denn die Buren haben sich bisher noch stets gehütet, Alles auf eine Karte zu setzen und à banque zu spielen. Sie haben nicht so viel Kanonensfutter, wie die Engländer und sind gezwungen, ihre Leute zu schonen. So entschloß sich Cronje, das strategisch nicht sonderlich wichtige Kimberley aufzugeben und sich über Jacobsdal zurückzuziehen, um einen Einbruch in den Orange-Freistaat in der Richtung auf Bloemfontein abzuwehren. Eine geeignete Verteidigungs-Position

bietet sich hier den Buren bei Petrusberg und dort wird man die nächste größere Schlacht erwarten dürfen. Gleichzeitig scheinen aber die Buren — und hierin dürfte der springende Punkt ihrer Strategie liegen — den Vormarsch des General Roberts „von hinten herum“ abzuwehren zu wollen, nämlich durch einen Vorstoß von Rensburg und Arundel auf die Eisenbahnlinie de Nar—Kimberley. Gelingt den Buren ihre anscheinende Absicht, hier die Engländer zurückzutreiben und sich in den Besitz der Eisenbahnlinie zu setzen, so schneiden sie der Armee des General Roberts, wenn auch vielleicht in Anbetracht der Stärke dieser Armee nicht die Rückzugslinie, so doch die Zufuhrlinie ab und das wäre von allergrößter Bedeutung.

Diese Zufuhrlinie ist für General Roberts unentbehrlich, wenn er einen Vorstoß auf Bloemfontein wagen wollte, da er sich sonst außer Stande sehen würde, seine Armee in dem feindlichen Lande zu verproviantieren. Dies würde ihm sogar auch dann schwer genug fallen, wenn es den Engländern gelingt, die Eisenbahnlinie zu halten. Denn von Jacobsdal bis Bloemfontein beträgt die Entfernung über 139 Kilometer und es würde eine nur schwer lösbare Aufgabe sein, die Verproviantierung einer zahlreichen Armee auf diesem Marsche zu sichern, der in Anbetracht der Terrain-Verhältnisse mindestens 10 Tage in Anspruch nehmen dürfte, auch wenn die Engländer keinen Widerstand finden. Da aber General Cronje unter allen Umständen versuchen wird, den Engländern den Weg zu verlegen, so werden den Engländern die größten Verproviantierungs-Schwierigkeiten erwachen. Gelingen es aber den Buren, sich in den Besitz der Eisenbahnlinie de Nar—Kimberley zu setzen, so würden die Verproviantierungs-Schwierigkeiten für Roberts derart gefährlich werden, daß er sich nothwendiger Weise zur Umkehr entschließen müßte.

Jedenfalls werden die Ereignisse dieser Woche für die Lage auf dem westlichen Kriegsschauplatz, nicht aber für den Krieg überhaupt, von entscheidender Bedeutung sein. Was den Krieg selbst betrifft, so wird man gut thun, sich nicht von sanguinischer Beurtheilung der Engländer anstecken zu lassen. Wir haben von vornherein und wiederholt betont, daß der schwierigste Theil des Krieges für die Engländer erst dann beginnen wird, wenn sie zum Angriff im Feindesland übergehen, denn die Hauptstärke der Buren liegt in der Verteidigung und dem Guerillakrieg, in dem sie den Engländern weit überlegen sind. Es wird noch viel Wasser den Modderriver hinablaufen, bis die Engländer nach Pretoria marschieren, es sei denn als — Gefangene!

### Der Kohlenstreik in Böhmen und Mähren.

Wien, 18. Februar.

Seit mehr als fünf Wochen währt nun der Ausstand der Kohlengruben-Arbeiter in Böhmen und Mähren. Es ist der umfangreichste und am längsten währende Streik, den Oesterreich, seit es seine Umwandlung vom Agrarstaat zum Industriestaat zu vollziehen beginnt, zu verzeichnen hat. Und noch ein Moment unterscheidet diesen gewaltigen Kampf zwischen Arbeitskraft und Capital von den bisher in der Arbeiterbewegung Oesterreichs zu Tage getretenen Erscheinungen, es ist ein Kampf um principielle Forderungen, an deren Spitze der achtstündige Arbeitstag und die Gewährung eines Minimallohnes stehen. Die Kohlengruben-

Arbeiter betrachten sich als die Pioniere der gesammten organisierten Arbeiterchaft Oesterreichs, und wenn es ihnen gelingt, in diesem Kampfe den Sieg an ihre Fahnen zu heften, dann kann die allgemeine Verfestigung des bisher geltenden gesetzlichen Existenzminimums nicht lange auf sich warten lassen. So überragend der Streik selbst für die Centralleitung der Socialdemokratie kam, so wohlorganisiert zeigen sich nun die über den ganzen Norden Cisleithaniens in den böhmischen, mährischen und schlesischen Revieren zerstreuten Arbeiter, und selbst die Nationalitätenfrage, die hier zu Lande Alles beherrscht, ist ganz in den Hintergrund gedrängt worden. Die tschechischen, polnischen und die deutschen Arbeiter bilden ein festgeschlossenes Ganzes. Ebenso wohl disciplinirt zeigen sich aber auch die Gewerker, und alle Veruche der Regierung, durch partielle Einflusnahme die Entscheidung in die localen Einigungsämter zu verlegen, scheiterten bisher an dem festen Willen der Grubenbesitzer, welche als Vorbedingung jeder Discussion der Forderungen der Arbeiter verlangen, daß vorerst die Arbeit wieder aufgenommen werde. Dann erst seien sie bereit, zu verhandeln. Sie seien ja auch nach den örtlichen Verhältnissen gewillt, Lohnaufbesserungen bis zu 12 Percent der gegenwärtigen Löhne zu gewähren, aber die Forderungen der achtstündigen Arbeitszeit und des Minimallohnes seien unüberwindlich, weil sie aus technischen Gründen unerfüllbar seien, namentlich der Minimallohn, der ohne die Gegenconcession der Minimalleistung bei der Unmöglichkeit, die Arbeiter in der Grube entsprechend zu überwachen, unmöglich sei. Nun hat aber die Regierung ihren Arbeitern auf den im Staatsbesitz befindlichen Schächten im böhmischen Braunkohlenreviere vom nächsten Neujahre ab die achtstündige Arbeitszeit bewilligt und damit ein Präjudiz geschaffen, welches den Streikgedanken nachhaltig nährt.

Der Zeitpunkt für den Streik war außerordentlich glücklich gewählt. Mehr noch als die Steigerung des Kohlenpreises durch die Conjunction in einzelnen Industriezweigen, so namentlich in der Eisen- und Zuckerindustrie, hat der ungewöhnlich harte Winter mit seinen anormalen Frösten und den ausgiebigen Schneefällen die Situation vorbereitet. Der ewige Wagenmangel auf den Bahnen, unter dem Industrie und Handel hier seit Jahren schwer leiden, und der eine directe Folge der permanenten politischen Krise genannt werden kann, da die Investitions-Unterleite in Folge mangelnder Bewilligung des Reichsrathes nicht gegeben werden darf, half gleichfalls eine Kohlennoth schaffen. Schon im December waren im kleinen Conium bisher ungekannte Kohlenpreise zu verzeichnen. Das Monopol einiger großen Kohlenhändler endlich, welche die ganze Industrie beherrschen und welche durch Luftspekulierung der Vorräthe die Haupteinkaufspreise trug, gleichfalls das Seinige bei, die Situation unhaltbar zu machen. Dieser Augenblick schien den einzelnen Arbeiterführern in der Provinz der richtige Moment zu einem energischen und entscheidenden Vorstoß zu sein, und so wurde gleich nach Neujahr gemeldet, auf zwei Schächten der Nordbahn in Mährisch-Dirau sei der Streik ausgebrochen. Es war ein Fühler. Die socialdemokratische Parteileitung suchte das Feuer zu löschen. Vergeblich. Die locale Organisation wollte sich nicht fügen. Ein dritter Schacht schloß sich an, ein vierter folgte. Um nicht von den Ereignissen überrannt zu werden, mußte sich die Parteileitung an die Spitze stellen. Emisäre reisten in die einzelnen Reviere. Es folgte der Ausstand in Klado und Pilsen, und schließlich trat das ganze nordwest-böhmische Kohlenbecken in den Streik.

Die Industrie erschraf. Darauf war man nicht vorbereitet gewesen. In nervöser Hast wurde alle verfügbare Kohle zusammengekauft. Kohle wurde der gangbarste Handelsartikel. In den schwärzesten Farben wurde die Zukunft gemalt. In acht Tagen müssen alle Establishments schließen, die Bahnen, die Gasanstalten den Betrieb sistiren, jubelten die Arbeiter. Und die Kohlenpreise stiegen noch höher, und die Gewinne der Kohlenhändler wuchsen in's Ungemessene. Aber es verging Tag um Tag, und das Debacke wollte nicht kommen. Die Regierung entsandte einen activen

## Feuilleton.

### Verlorenes Spiel.

Roman von Theodor v. Mengesdorff. (13. Fortsetzung.)

In tiefer Bewegung schritt Harry in dem Siebelsbüchsen über den beiden Alten auf und nieder. Jetzt erst gab er dem Ansturm der Gefühle nach, die durch die vorhin erlebte Scene in ihm wachgerufen worden waren. Er fuhr mit der Hand über die Brusttasche. Nun hielt er sie umschlossen, dieselbe Tasche, die auf dem im Zimmer gebrochenen Herzen seiner Mutter geruht. Das blaße, traurige Gesicht derselben hatte sich seinem Herzen unaussprechlich eingepägt. Jetzt, als er ein Mann geworden, fühlte er doppelt tief, was er als Kind nur gahnt.

Er hatte in seinem Leben genug dieser fahrenden Leute kennen gelernt, zu denen einst seine Mutter gehörte; wie ganz anders aber war seine Mutter gewesen, als das leichtlebige Geschlecht, wie er es gesehen. Er stand vor einem traurigen Geheimniß. Sollte die Tasche, die er in seiner Hand hielt, Auskunft erteilen können?

Und doch! Wie er den Schlüssel ergriff, um zu öffnen, da klopfte sein Herz, daß er innehalten mußte. Er fühlte es, er stand vor einem Augenblick, der über sein zukünftiges Leben und Streben entscheiden konnte!

Er dachte daran, daß seine Mutter dem Friedel hatte sagen lassen, er solle Niemandem Einbild thun lassen. War das vielleicht auch ein Wink für ihn, den Vorhang nicht zu lüften, der die Vergangenheit verhüllte? — Aber warum hatte sie dann nicht Alles vernichtet, was Aufschluß geben konnte?

Er stand jetzt nach Erreichung seines Zieles am Anfang eines stillen, friedlichen Lebens, — vielleicht warf das, was die Tasche enthielt, einen Feuerbrand in sein Dasein!

„O, wenn er den rechten Ausweg aus diesem Labyrinth fände!“

Und in hoher Bewegung trat er an's Fenster; er öffnete es.

Eine herrliche Sommernacht lag draußen auf Dorf und Gefilden. Vom Fiedler vor dem Hause drang ein süßer Duft herauf, durch die Linden am Dorfröge ging ein lauer Wind, und am Himmel zogen silberglühende Wölken vorüber am mildstrahlenden Monde. Laufend Sterne blinkelten. Und als sich sein Blick im Sternenhimmel verlor, tiefer und tiefer hinein, als möchte er schauen bis in das Reich der Seligen, da entstieg es wie leises Gebet seinem Herzen: „O Mutter droben, sieh' herab auf Dein Kind, das hier Dein Vermächtniß angetreten hat und rathlos ist! Hat Vorsehung Dein Herz brechen lassen, soll dann ich Vergeltung suchen? oder soll Alles begraben sein, wie Dein Leib da drüben in der Erde ruht?“

Aber der Himmel blieb stumm und die Sterne blickten schweigend herab wie vorher, nur der Wind rauschte stärker durch die Lindenwipfel. Der Blick des Lebenden senkte sich zur Erde. Eine solche Nacht war es, als seine Mutter im Sterben lag. Dort drüben lagte das Dach der Scheune hervor, in der sie für immer von ihm schied. Er sah sich wieder als kleines Kind angstvoll und sitzend über die Straße eilen, hierher zu dem Hause, in dem er jetzt weilt, um einen Fremden zu bitten, zu der Mutter zu kommen, um ihr das Sterben zu erleichtern. Und in seinem Mannesherzen regte es sich in edlem Zorn. Ihm wurde es zu erschreckender Gewißheit, sie war ein Opfer menschlicher Bosheit und Tücke gewesen, und der Spion, von dem sein Pflegevater vorhin gesprochen — Alles deutete darauf hin, daß im Leben seiner Mutter eine verbrecherische Hand ihr Spiel getrieben und nun war sein Entschluß gefaßt. Er drückte die Brieftasche an seine Lippen, dann schloß er das Fenster, zündete die kleine Lampe an, bei deren Schein er oft hundenlang gesehen, öffnete das kleine verrostete Schloß — es machte ihm viel Mühe — und schlug den Deckel zurück.

Mit bebender Hand entnahm er der Tasche eine Anzahl von Briefen, ein verblühenes rothes Band war darum gewickelt. Daneben lag ein anderes Schreiben, die Schrift war hier und da verblüht, wie es schien, von Thränen. Er legte Alles, was er fand, übereinander

und forschte nach Weiterem. Unten auf dem Grunde schimmerte etwas Glänzendes. Es war ein Ring, ein goldener Ring, mit einem kleinen rathlosigenen Steine, der von Brillanten eingefaßt war. Im Licht der Lampe glühte der Stein wie Blut, und die Diamanten leuchteten wie kleine Sterne.

Nun war die Tasche leer.

Jetzt löste er das Band, das die Briefe umschloffen hielt. Ein seltsames Gefühl überkam ihn, er ahnte, was die Briefe enthalten würden, und als sein Auge über die klaren, schönen Schriftzüge hinleiste, fand er seine Vermuthung bestätigt: es waren Briefe, die ein Mann an die Mutter gerichtet hatte. Sie athmeten alle eine tiefe, reiche Liebe und einen edlen, ehrenhaften Sinn.

Das Bild dessen, der hier schrieb, wuchs klar und deutlich vor ihm empor; ein idealer Mann, ein vornehmer Charakter, der das Mädchen zufällig gesehen, und das einen unaussprechlichen Eindruck auf ihn gemacht hatte. Er konnte den Briefen entnehmen, wie er das Haus, in dem das von ihm angebetete Mädchen wohnte, ausfindig gemacht hatte, wie er sich nicht hatte zurückschrecken lassen dadurch, daß das Mädchen eine Choristin am Theater und ihr Vater ein Copist war; wie er endlich bei dem Mädchen Vertrauen gefunden, und Liebe, innige Liebe wiedergewann. Mit feberhafter Eile durchslog das Auge des jungen Mannes die Schriftstücke. Eine leise Frage schwebte in seinem Herzen, eine Frage, deren Beantwortung — das fühlte er — über den Werth seines Lebens entscheiden mußte. Und dann — er athmete tief und schwer, und sein Blick hob sich dankend zu Gott: er war das Kind rechtlich getrauter Eltern, der Bund, dem er entsprossen, hatte durch den Briefe seine Weihe gefunden.

Nach einmal mußte er es lesen: — „und nun rüste Dich, mein süßes Leben! Morgen, um vier Uhr, sei an der Fähr, dort wird Dich ein Wagen erwarten. Ich muß Dich bitten, den Weg dorthin zu Fuß zurückzulegen. Mir klopf das Herz, denke ich daran, daß Du mir übermorgen angehören wirst als mein theures, heiliggeliebtes Weib! Deinen guten Vater habe ich ebenfalls benachrichtigt, Du triffst ihn um

und einen gewissen Minister in die Kohlenbistricte. Ihre Action erstreckte im Formalismus der unzulänglichen gesetzlichen Bestimmungen. So war es für beide Parteien zu spät geworden zu einem geordneten Rückzuge. Noch einige Verjuche der Einigung wurden gemacht; sie ergaben das gleiche Resultat. Und so wird dieser Strife nur mit einer Niederlage, mit einer vollständigen Unterwerfung des einen oder des anderen Theiles enden. Beide Parteien haben im ersten Ansturm ihre Kräfte überhäuft, die Werksbesitzer, weil sie nicht glaubten, daß die Mittel der Arbeiter hinreichen würden, einen wochenlangen Kampf zu führen, die Arbeiter, weil sie wähten, durch ihre Arbeitseinstellung eine Kohlennoth hervor-zurufen, welche die Worte der Arbeiterhymne verwirklichen würden:

„Alle Häder stehen still,  
Wenn Dein starker Arm es will.“

Aber es kam anders. Die Kohlenvorräthe scheinen wirklich uner-schöpflich zu sein. Und mit der Zeit wird man genöthigt, der Industrie, wie der Private. Was in guten Zeiten auf die Halde geworfen wurde, um dort in Staub zu zerfallen, ist jetzt werthvolles Brennmaterial ge-worden. Ungarn muß mit seiner Kohle nachhelfen, englische Kohle wird auf den Markt gebracht. So stehen die beiden Parteien unnachgiebig denn je einander gegenüber, und das Ende ist vorläufig nicht abzusehen.

Wie immer aber der Ausgang dieses Kampfes sein wird, Oesterreich wird seine Folgen noch Monate hindurch in allen Gliedern spüren. In Cisleitbanien sind rund 115.000 Arbeiter mit der Gewinnung von Stein- und Braunkohle beschäftigt, ungerechnet ein paar Tausend Leute, die in den Kohls-Anstalten arbeiten. Oesterreich hat drei große Kohlenbeden, das mährisch-schlesische, das west-böhmische mit den Hauptzügen in Klabno und Pilsen, und das nordwest-böhmische, das von Brüx bis Teplitz zieht. In den beiden ersteren wird fast ausschließlich Steinkohle, im nordwest-böhmischen Braunkohle gewonnen. Die Jahresproduktion beziffert sich auf etwa 350 Millionen Metercentner, welche einen Geldwerth von 100 Millionen Gulden repräsentiren. Die Hälfte dieser Summe ungefähr entfällt auf Löhne, was bei 300 Arbeitstagen jährlich einen Wochenlohn von rund einer Million Gulden für die gesammte Kohlengruben-Arbeiterschaft Oesterreichs ergibt. Nun stehen von den 115.000 Arbeitern, mehr als die Hälfte, einige 60.000, im Strife, so daß der wöchentliche Lohnentgang mit mindestens 600.000 Fl. zu beziffern ist, was in fünf Wochen drei Millionen Lohnausfall ergibt. Berücksichtigt man, daß es sich hierbei um nicht alljährlich ausgeübte Territorien handelt, so sind die wirth-schaftlichen Folgen des Ausstandes im Alltagsverkehr ohne langwierige Rechnungen klar. An Unterstützungen haben die Strikenden seitens der Parteileitung bisher etwa 50.000 Fl. erhalten, ein kaum zu beachtender Betrag angesichts des vorerwähnten Lohnentganges. Im Allgemeinen wird daher — trotz der Einschränkung der Lebensweise — nur vom Credit gelebt, den der kleine Kaufmann und Krämer, dessen einzige Kundschafft die Kohlenarbeiter bilden, gewähren muß. Jeder Strife bringt eine große Fluctuation der Arbeiter mit sich, was die Einbringlichkeit der Krämer-Forderungen nicht erhöht. Seitens der Großhandlungshäuser werden deshalb seit Wochen auch keine Reisenden mehr in das Strifegebiet zum Kundenbesuch entsendet, da auch die Großisten das Delcredere möglichst einzuschränken suchen.

Aber auch die Handelsbilanz Oesterreichs wird die Folgen des Strikes deutlich zeigen, denn mehr als ein Drittel der gewonnenen Kohle wird exportirt — heute schon ein Ausfall von mindestens 4 Millionen Gulden, ganz abgesehen davon, daß auch nach Beendigung des Strikes der Export von Kohle noch auf Monate hinaus unmöglich sein wird. Die anbauende Kohlenheuerung wird von der Industrie, insbesondere von dem Export, durch die verminderte Concurrenzfähigkeit mit dem Auslande gleichfalls für lange Zeit schwer empfunden werden. Die Curse der Kohlenbahnen sind in Oesterreich mehr als anderwärts ein Grabmeißel für den Stand der Industrie, und in ihrem derzeitigen Tiefstade spiegelt sich am besten der nach Millionen zählende Schaden wieder, den der Kohlenarbeiter-Strife direct und indirect im Gefolge hat. B. Z.

dieselbe Zeit am angegebenen Plage, er wird Zeuge des Ehebundes sein, den ein mir befreundeter Geistlicher einsegnen wird. Du weißt es, warum ich nicht frei und offen der Welt verkünden darf, daß Du mein Weib bist. Die Rücksicht auf die Vorurtheile meines Vaters, der es kaum überleben würde, sein Lieblingskind auf Wegen zu finden, die so weitauf liegen von dem stolzen Plänen seines Herzens, zwingen mich, ihn nur ganz allmählich darauf hinzuleiten. Bis dahin aber vermag ich nicht zu leben ohne Dich!

Unsere neue kleine Heimat, in der Du mit Deinem Vater wohnen wirst, kennst Du ja! Ich muß im Schlosse bleiben und gegen meinen alten Vater eine Unaufrichtigkeit begehen. Es wird mir schwer; doch Du weißt und ich wiederhole es: es muß sein!

Und nun, mein treues, liebes Mädchen, lebe wohl! Morgen bist Du mein und ich bin Dein für immer, für immer!

Ich umarme und küsse Dich herzlich. Dein Reinhard.“  
Das war der letzte Brief von denen, die durch das Band zu einem Pacted vereinigt waren.

Jetzt griff der einiame Leser nach dem besonders gelegten Schreiben und entfaltete es mit wehmüthiger Spannung, als sein Blick auf die Thyranspiren fiel, die das Papier aufwies.

Der Inhalt war derart, daß er den jungen Mann tief erschütterte. Er las:

„Meine liebe Magdalen!  
Es wird mir schwer — ich sage das aufrichtig und von vorn-herin —, Folgendes Dir mittheilen zu müssen. Mein Herz möchte mir am liebsten wieder die Feder aus der Hand zwingen, laß mich darum kurz sein!

Wir sind seit einem halben Jahre verheiratet und ich muß Dir ge-stehen, daß ich mich immer sehr, sehr glücklich bei Dir gefühlt habe, und daß, wenn es in meiner Macht läge, ich Dich niemals lassen würde.

Aber die Verhältnisse sind stärker, als unsere Wünsche: wir müssen uns fügen! Ich muß Dir mittheilen, ich kann es nun nicht mehr ver-schweigen: Auf mir laftet ein bis jetzt von Niemandem gefanntes Ver-breden, dessen Offenbarwerden ich aber jeden Augenblick erwarten muß. Die Liebe — die große und innige Liebe, welche ich zu Dir empfunden, hat mich veranlaßt, trotzdem um Dich zu werben und Dich als Gattin heimzuführen; jetzt freilich sage ich mir, daß dies schmadvoller Egoismus war und daß ich ein schweres Unrecht an Dir begangen habe. Aber noch schwerer würde dieses mein Unrecht werden — das mache ich mir jetzt ebenfalls klar, — wollte ich Dich, mein geliebtes Weib, und mirer zu erwartendes Kind mit in's Unglück stürzen. Ich verschwinde, und zwar sofort und für immer. Forche nicht nach mir, denn erstens wäre Alles vergebens, da ich mich in's Ausland flüchten werde, und dann würde jede Nachforschung Deinerseits die Behörde auf die Spur meines Verbrochens und damit auch meiner selbst bringen. Du wirst aber nicht wollen, daß der Mann, dessen Namen Du trägt — daß der Vater Deines Kindes im Gefängniß, vielleicht sogar im Zuchthaus eingekerkert, daß sein und nun auch Dein bis dahin makelloser Name zu einem mit Schande beladenen werde.

Ich sündigt, aber aus Liebe zu Dir.  
Verzeihe mir und suche mich zu vergeffen. Reinhard.“  
(Fortsetzung folgt.)

**Der Titel des „Bischofs von Siebenbürgen.“**

Wiederholt haben wir bereits erwähnt, daß der Cultusminister vor Kurzem auf Wunsch des Bischofs Gustav Mailath die Municipien angewiesen hat, sie mögen diesen von nun an weder „Gyulaféhervarer röm.-kath. Bischof“, noch „siebenbürgischer kath. Bischof lateinischen Ritus“, sondern einfach „siebenbürgischer Bischof“ tituliren. Durch diesen Erlaß fühlen sich nun die siebenbürgischen Evangelischen verlegt und sowohl die des Augsburgers, wie die des helvetischen Bekenntnisses haben sich gegen dieses Gravamen in besonderen Denkschriften verwahrt.

Aus diesem Anlasse veröffentlicht „Budapesti Hirlap“ einen Artikel, in welchem das Historium dieser Frage dargelegt wird und welchem wir Folgendes entnehmen:

Während in Ungarn (auch Siebenbürgen mitbegriffen) jedes katholische Bisthum nach dem Orte benannt wurde, an welchem es ge-gründet worden ist, ist doch das in Gyulaféhervar gegründete Bisthum von den ältesten Zeiten an als siebenbürgisches Bisthum bekannt, das heißt, es wurde nach dem Territorium benannt, auf welches sich die Rechtsbehörde des Bischofs erstreckt. Dem factischen Zustande entsprach diese Praxis jedoch nicht, denn der östliche und südliche Theil Sieben-bürgens gehörte zu dem viel älteren Milfower Bisthum. Die Deanate von Brajso, Szeben, Sepsi, Bekterze, Közdi-Bajarely, Milfowar und Orba gehörten nicht bloß in den Rechtskreis des siebenbürgischen Bischofs, sondern sie unterstanden der Metropolitan-Rechtsbehörde der Graner Erzdiöcese, während der Gyulaféhervarer Bischof zum Kalocsaer Erz-bisthum gehörte.

Zur Zeit der nationalen Kämpfe gab es keinen factischen sieben-bürgischen römisch-katholischen Bischof, da dieser aus Siebenbürgen ver-trieben wurde, seine Güter aber confiscirt worden sind. Die römisch-katholischen Bürger mußten sich mit einem Vicar begnügen; man ließ ihnen nur zwei Kirchen in ganz Siebenbürgen und der öffentliche katholische Gottesdienst wurde verboten. Erst Karl III. stellte das sieben-bürgische Bisthum wieder her. Seither wird dieser Prälat abwechselnd siebenbürgischer römischer katholischer Bischof und siebenbürgischer Bischof genannt. In der Genehmigungsklausel der 1791-er Gezege ist vom „episcopus transilvanicus“ die Rede, ebenso auch in den Genehmigungs-Klauseln der Gezege aus den Jahren 1836, 1840, 1844 und 1848.

Unter solchen Umständen — meint der Verfasser des Artikels — spricht weder die Legalität, noch das Recht für den Standpunkt der Protestanten. Sie haben kein Recht zu fordern, daß der katholische Bischof seinen alten Titel nur deshalb nicht gebrauche, weil seit der Reformation auch andere Confectionen Bischöfe haben. Die Sache habe aber auch ein Gefühlsmoment. Die siebenbürgischen Protestanten erblicken in dieser Titulatur eine Demonstration und es fragt sich, ob es opportun und richtig war, die Entscheidung des Ministers zu provociren, da man wußte, daß diese Titulatur die Protestanten empfindlich verlegt.

**Der Krieg in Süd-Afrika.**

London, 18. Februar. Der bei den Truppen Lord Roberts' befindliche Correspondent des „Neuter'schen Bureaus“ gibt eine Be-schreibung der Belegung von Jacobsdaal und sagt, es herrsche die größte Ordnung. Die Straßen wurden vom Militär abpatrouillirt. Nicht ein Pfedel sei vom Baume genommen worden. Die Bewohner der Stadt seien davon sehr überraischt, da ihnen stets gesagt wurde, daß die Engländer die eingenommenen Städte ausplündern. Jetzt begreifen sie die Engländer als Freunde. Aus Gesprächen mit ihnen geht hervor, daß die Freiheit-Boeren des Krieges müde seien. Der Correspondent berichtet ferner, daß sich in Jacobsdaal ein großes deutsches Hospital befinde, welches sich namentlich durch Keillichkeit auszeichne. Die Ver-wundeten beider Parteien werden von den Aerzten in gleich humaner Weise behandelt. General Kelly-Kenny nahm bei der Wegnahme der Wagen Cronje's auch eine deutsche Ambulanz gefangen.

London, 19. Februar. Dem „Neuter'schen Bureau“ wird aus dem Hauptlager der Boeren vor Ladysmith unter dem 16. d. gemeldet: Gestern, Donnerstag, versuchten die Engländer unsere Streitmacht zu umgehen, indem sie bei dem Zusammenstoße des Blaauwkrans und des Augela durchzudringen und den bei Colenso gelegenen Vorposten ein-zunehmen versuchten, sie wurden aber zurückgeschlagen. Unsere Truppen behaupteten alle dortigen Stellungen. Auf unserer Seite wurden drei Mann leicht verwundet. Die Verluste der Engländer sind unbekannt. Um Ladysmith ist Alles ruhig. Das Wetter ist andauernd heiß; Regen wäre erwünscht. Derselbe Correspondent meldet unter dem 17. d. M.: Die Engländer beschossen gestern, Freitag, unsere Stellung bei Voichpos. Das Geschützfeuer dauert dajelbst fort.

„Neuter's Office“ meldet aus Pretoria vom 17. d. M.: Es scheint, daß unter der Beute, die gestern von den Boeren in der Nähe von Koffyfontein erobert wurde, sich 3000 bis 4000 Stück Vieh und eine Anzahl von Wagen, worunter 18 mit Lebensmitteln beladen und für Kimberley bestimmt, befinden. Wie verlautet, entspann sich heute in der Nähe von Kimberley ein schweres Gefecht. Den letzten Nachrichten zufolge halten die Boeren unter Cronje ihre Stellung.

Die Militärkritiker stimmen in der Ansicht überein, daß es, wiewohl der Marich Lord Roberts' im Hinblick auf den Entzug Kimberleys soweit von Erfolg getrübt war und die Lage sich entschieden zu Gunsten der Engländer gebessert hat, klar ist, daß der Feldzug jetzt erst ernstlich begonnen habe und noch viele Hindernisse, namentlich die Schwierigkeiten eines gefährvollen Marches durch Feindesland, wobei die ungenügende britische Verbindungslinie den feindlichen Angriffen ausgelegt ist, zu überwinden seien.

Brüssel, 19. Februar. Boerentreise fassen die Kriegslage an der Oranjenegrenz äußerst optimistisch auf; sie bezeichnen die Absehnung Roberts' von der Operationsbasis als vollzogene Thatsache. Die Boeren beherrschen das Kapland bis De Mar und occupiren den Schienenweg nach Kapstadt. General Cronje bezog eine besetzte Stellung auf der Straße nach Bloemfontein, welche es ihm ermöglicht, der ganzen Armee Roberts' Stand zu halten. Die nächsten Tage würden die Tactik Cronje's in glänzendem Lichte zeigen. — Eine Depesche des Präsidenten Krüger zerstreute alle Besorgnisse bezüglich der Invasion des Oranje-staates. Krüger bezeichnete das Aufgeben der Belagerung Kimberleys als Folge des neuen strategischen Planes des Generals Cronje. Das Gelingen dieses Planes sei gesichert.

Die „Deutsche Zeitung“ meldet aus London: Sonntag Nachts wurde Marichall Roberts' gezwungen, die Bewegungen zu unterbrechen und den Vormarsch nördlich vom Modder-River einstweilen einzustellen, theils wegen Unkenntniß der Bewegung des Feindes, der unsere Corps zu trennen und uns in eine Falle zu locken drohte, theils weil durch die Regengüsse die Wasserläufe angeschwollen und die Straßen unwegsam gemacht sind und die Artillerie nicht fortzubringen ist, da die Pferde und die Mannschaften erschöpft sind. Die 6. Division erbat sich Hilfe, um die stark besetzten Hügel zu nehmen, welche die Straße nach Bloemfontein beherrschen und Kelly-Kenny's Vormarsch aufhalten. Die 9. Division ist dann zur Unterstützung abgeandt worden.

Magdeburg, 18. Februar. Die „Magdeburgische Zeitung“ meldet aus London: Der Boeren-General Delarey ging im Rücken des Generals French vor, schnitt dessen Verbindungslinie ab und nahm ihm den gesammten Proviant und den Munitionstrain weg. Delarey

steht südöstlich von Jacobsdaal und bedroht Lord Roberts' im Rücken. Der Boeren-Commandant Prinsloo deckt Bloemfontein. Starke Commandos vom Heere Cronje's suchen nordwärts gegen die besetzten Höhen zu ziehen.

**Normativ für die Staatsprüfungen aus dem Forstwesen.**

Der Ackerbauminister hat im Sinne des G. N. XXXI ex 1897 ein Normativ für die Staatsprüfungen aus dem Forstwesen erlassen. Die hauptsächlichsten Bestimmungen dieser Vorchrift sind die folgenden: Die aus Fachmännern zusammengesetzte Prüfungscommission hat zu beurtheilen, ob der Prüfling die zur selbstständigen Leitung einer Forstwirtschaft erforderliche theoretische und practische Befähigung besitze. Die Commission besteht aus dem Präsidenten und den Prüfungscommissären. Präsident ist der Landes-Oberforstmeister oder dessen Stellvertreter. Die Mitglieder beruft der Präsident aus der Reihe jener 20 Förster, welche der Ackerbauminister, nach Anhörung des Landes-Forstvereins, von sechs zu sechs Jahren zu Staatsprüfungs-Commissionsmitgliedern ernannt. Zur Staatsprüfung werden nur solche Bewerber zugelassen, welche authentisch nachweisen, daß sie unbemakelten Vorlebens seien, die Maturitätsprüfung bestanden, aus sämtlichen ordentlichen Lehrgegenständen der Schlemmiger Forstakademie die Prüfung mit Erfolg abgelegt und mindestens zwei Jahre lang in einer systematisch verwalteten Forstwirtschaft gedient haben, sowie über ihre eigene Erfahrung im practischem Dienste eine selbstständige schriftliche Arbeit einreichen. Die Abiturienten der Schlemmiger Akademie, welche dort auch das Fortingeniensfach absolvirt, oder an einer in- oder ausländischen höheren Lehranstalt mindestens ein Jahr lang studirt und dort eine Prüfung mit Erfolg abgelegt haben, werden schon nach einjähriger Praxis zur Staatsprüfung zugelassen. Die Prüfungen werden zweimal jährlich: im Frühjahr und im Herbst, gehalten. Die Prüfungstaxe, welche Unbemittelten ganz oder theilweise nachgesehen werden kann, beträgt 50 Kronen. Die Prüfung zerfällt in einen mündlichen und in einen schriftlichen Theil. Die schriftliche Prüfung dauert von 9 Uhr Vor- bis 6 Uhr Nachmittags, die mündliche Prüfung wenigstens 1 1/2, und höchstens 2 Stunden. Das Prüfungs-Ergebniß lautet auf „qualificirt“ oder „vorzüglich qualificirt“, über die erfolgreich bestandene Prüfung wird ein Diplom ausgestellt. Wiederholt kann die Prüfung höchstens zweimal werden.

**Meuterei auf La Martinique.**

Die Lage auf La Martinique scheint sehr ernst zu sein, trotzdem die Regierung bei der Wiedereinbringung der Interpellation Duquesnay über die Ursachen, Vorgänge und Folgen der auf dieser Insel stattgehabten Meuterei der schwarzen Arbeiter der Zuckerplantagen in der Kammer erklärte, die ausgebreiteten Gerüchte seien stark übertrieben. Bisher liegen folgende Nachrichten vor: „Die Meuterei begann am 5. Februar in Sainte Marie; es war ein wahrhafter Aufruhr. Eine Bande von Meuterern durchzog die nachbarten Plantagen, indem sie die Landarbeiter aufhakte und alle mit dem Tode bedrohte, die mit den gegenwärtigen Lohnlägen sich zufrieden zeigen wollten. 400 Aufrührer ungefähr kehrten sodann nach Sainte-Marie zurück, wo sie von der Marine-Infanterie auseinandergejagt wurden. Viele Fabriken schlossen freiwillig ihre Thore, andere thaten dies vor den wilden Drohungen der Aufrührer. In Le Francois wurde eine von 25 Marine-Infanteristen unter dem Befehle des Lieutenants Kahn bewachte Fabrik von den Meuterern gestürmt und die Soldaten erhielten Befehl, sich zurückzuziehen, um einem Blutbade vorzubeugen. Der Maire G ment suchte die Menge zu beruhigen und von ihrem Vorhaben abzuhalten, die Soldaten zu entwaffnen. Als dann einer der Meuterer dem Lieutenant Kahn einen Messerstich verjehen wollte, zog dieser seinen Revolver. Darauf schossen die Soldaten, ohne Befehl erhalten zu haben, nur um ihren Vorposten zu schützen. 24 Meuterer stürzten blutüberströmt nieder; acht waren auf der Stelle getödet und sechzehn verwundet; fünf der letzteren hauchten bald darauf ihr Leben aus und fünf andere dürften gleichfalls ihre Wunden nicht überleben. Die Gegenwart des Gouverneurs der Colonie und der Behörden von Fort de France bei ihrer Bestattung wurde sehr auffällig bemerkt. Die Polizeibehörde billigt in ihrem Berichte das Vorgehen des Lieutenants Kahn. — In der Nacht, die dieser ersten Angelegenheit folgte, verließen die Meuterer Le Francois und brannten die Zuckerplantagen von Grandfond, Vapeur und Bonnaire nieder, wobei sie die Eingeborenen mit dem Tode bedrohten. In Saint-Pierre wurden Placate verbretet, auf denen sich Aufreizungen zur Plünderung, Brandstiftung und zum Morde befanden. In der darauf folgenden Nacht durchzogen nach den in Fort de France stattgehabten Wahlen die Schwarzen die Straßen mit den Rufen: „Es leben die Neger! Nieder mit den Weißen! Rache!“

**Politische Uebersicht.**

Hermannstadt, 21. Februar.

Ueber die gestrige Sitzung des Abgeordnetenhauses wird berichtet: Baron Solymosy spricht für die Vorlage. Josef Wéphi meint, die nationallistischen Abgeordneten mögen sich den bestehenden Parteien anschließen; er betont, daß die Sachgen ihre ethnographische Individualität am besten durch den englischen Anschluß an die ungarische Staatsidee gesichert seien. Die noch bestehenden politischen Gegenläge werden sich beträchtlich mildern, wenn die sächsische Jugend ungarische Universitäten besuchen und dort ihren Patriotismus vervollkommen wird. Betreffend die Nationalitätenfrage begrüßt er freudig die Enun-ciationen Széll's. (Lebhafter Beifall.)

Bald nach Schaffung des Budgetgesetzes wird die dritte Session des Reichstages geschlossen und die vierte eröffnet werden. Die erste Session hat am 25. November 1896 bis 17. Januar 1898 gedauert, die zweite bis 26. Mai 1899 und die dritte Session dürfte voraussichtlich — wie „Bud. Hirl.“ erfährt — im April d. J. ge-schlossen werden.

In Fiume hat — wie bereits gemeldet — die Rede des Minister-präsidenten Koloman Széll, nachdem ihr Wortlaut bekannt geworden, auch in den autonomistischen Kreisen einen sehr nachhaltigen Eindruck ausgeübt. In diesen Kreisen beginnt man nun einzusehen, so schreibt man der „Bud. Corr.“, daß die Rechte Fiumes in der ungarischen Re-gierung und in ungarischen Parlamente die beste Stütze finden und die Autonomie Fiumes von Budapest aus am allerwenigsten gefährdet erscheint. Allgemein hegt man das Vertrauen, daß die Complicationen, welche aus dem unter der vorigen Regierung erfolgten Vorgehen ent-standen sind, eine sowohl den staatlichen Rückfichten, als die Interessen Fiumes entsprechende Lösung finden werden. Es dürfte daher bald zu einer Klärung der autonomistischen Partei angehts der auch durch den Stimmungswechsel in Fiume gründlich veränderten Sachlage kommen.

Das Executivcomité der czechischen Abgeordneten hielt am 18. d. Vormittags eine Berathung, in welcher Dr. Engel über die Verhandlungen in der Ungleichs-Conferenz Bericht erstattete. In einem Wiener Berichte melden die „Morobni Listy“ über das bisherige Ergebnis der Ungleichs-Conferenz Folgendes: Eine Einigung über das Gezeß für die autonomen Körperschaften sei möglich, doch sei es unstatthaft, aus diesem ein Präjudiz für die Regelung der Sprachenfrage bei den landesfürstlichen Behörden abzuleiten. Man könne von einer Gemeinde, die ihre Organe selbst erhält, unmöglich verlangen, daß sie, wenn sie einprachig amtirt, anders-prachige Eingaben erleide. Wohl könne man jedoch diese Forderung an die von der Gesamtheit der Bevölkerung erhaltenen staatlichen Behörden stellen. Ein Theil der Wahrreform, die Auftheilung der Mandate für



Zahl 327.1900.

[82] 3-3

**Kundmachung.**

Am 15. März l. J., 9 Uhr Vormittags, findet die **Verpachtung** des sehr günstig gelegenen **städtischen Hotels „Zum goldenen Löwen“** auf sechs Jahre, d. i. vom 1. October 1900 bis 30. September 1906 im Licitationswege im städtischen Rathhaus-Saale statt.

Die Räumlichkeiten des Hotels bestehen aus einem großen und elegant eingerichteten Ball- und Concert-Saale, einem kleinen Saale, 7 Gast- und 3 Speisezimmer, Wohnung des Wirthes aus 3 Zimmern, großem Keller, dann aus einem großen schönen Garten mit großem Gartenfaal, Kegelbahn, einem guten, 240 Kubikmeter großen Cisteller, Stallungen u. s. w.

Die Licitation wird mündlich abgehalten, doch werden auch gehörig getempelte, geschlossene Offerte, welche die Erklärung, daß dem Offerenten die Bedingungen bekannt sind und er sich denselben unterwirft, enthalten müssen, ferner mit 10% des Ausrufspreises von 4000 Kronen alsadium zu belegen sind, bis 9 Uhr Früh vom städtischen Wirtschaftsamt angenommen.

Die näheren Bedingungen können beim Magistrat während der Amtsstunden eingesehen werden.

Mühlbach, am 22. Januar 1900.

Der Stadt-Magistrat.

**Hirdetmény szőlőkaró-szállításra.**

Alantirt igazgatóság az alvinczi állami telepre 36.000 drb. 3 méter hosszu, 5-6 centim. átmérőjű hasított tölgyfakaró szállítására pályázatot hirdet.

Az 1 koronás bélyeggel ellátott ajánlatok beadandók folyó évi márczius hó 10-ig, a karó pedig a telepre szállítandó a szerződés megkötésétől másfélhónap alatt.

A szállítási feltételek megkötésétől alantirt igazgatóságnál, avagy levélelileg onnan felvilágosítás nyerhető, s a pályázatban a feltételek tudása elismerendő.

[11] 1-2

A nagyenyedi m. kir. vinczellér-iskola igazgatósága.

**Aus dem Amtsblatte.**

**Licitationen.**

Am 1. März (auch unter dem Schätzungswerte) Liegen-schaften des Dionys Kovacs in Székely-Udvorbely. (Dortiger Gerichtsbezirk.)

Am 1. März (auch unter dem Schätzungswerte) Liegen-schaften der Eber Nagy geb. Toth in Helyő-Szent-Mihályfalva. (Tordaer Gerichtsbezirk.)

Am 3. März (auch unter dem Ausrufspreise) Liegen-schaften des Lorenz Schneider und Genossen in Talmatsch. (Hermannstädter Gerichtsbezirk.)

**Erledigungen.**

Beim Fehvinczer Bezirksgerichte eine Kanzlisten-Stelle. Gesuche bis 5. März.

Beim Nádóder Bezirksgerichte eine Kanzlisten-Stelle. Gesuche bis 7. März.

Beim Maros-Rudazer Bezirksgerichte eine Amtsdieners-Stelle. Gesuche bis 14. März.

**Das vollkommen eingerichtete Kaffeehaus und Hôtel „Central“**

in Sächsisch-Regen am Hauptplatz ist mit 1. Mai zu vermieten.

Nähere Auskunft ertheilt die Brauerei Albert Bürger in Maros-Vasarhely.

[96] 3-3

**Eine nach neuestem Styl eingerichtete, in bestem Betriebe stehende, sehr rentable viergängige Dampfmühle,**

welche fast an der Bahnstation zwischen zwei großen Gemeinden liegt und in welcher aus sieben anderen Gemeinden Mahlgut zufließt, mit großem sandigen Grund, sehr vortheilhafter Lage für Schweinezucht und Mastung, ist **samt neugebauten Wohn- und Wirtschafts-Gebäuden** anderweitigem Unternehmen **preiswürdig zu verkaufen.**

Wo? sagt die Administration dieses Blattes.

[81] 4-4

**Palästina - Weine**

der vereinigten Weingärtner

**SARONA - JAFFA**

„Perlen des heiligen Landes“

laut Analyse der chemischen Versuchstation

„echte Weine vorzüglicher Qualität“.

Alleiniges Depôt für Hermannstadt:

**Franz Jahn Söhne,**

Kleiner Ring 31. Reispargasse 2.

[107] 3-4

**Steinbruch-Verkauf.**

Der auf einem Territorium von circa 20 Katastral-joch gelegene **Steinbruch in Bästorok** (Comitat Kolozs) in der Nähe von Klausenburg, mit dazu gehöriger bequemer Zufahrtsstraße, ist unter günstigen Bedingungen **zu verkaufen.** Auf dem Complex befindet sich ein solid gebautes Wohnhaus, bestehend aus 3 Zimmern und Nebenlocalitäten, eine abgeordnete Arbeiter-Wohnung sammt Schmiede-Werkstätte, dann Stallungen und Schuppen.

Das reine Erträgniß des Steinbruches, aus welchem das Material, **Ungarns beste mittelharte Steinqualität, zum Bau der Mathias-Kirche in Ofen und anderer hervorragender Budapestner Bauten geliefert wurde,** beträgt heute 3000 fl. jährlichen fixen Pachtzins, kann jedoch bedeutend erhöht werden.

[76] 4-4

Anfragen sind an **Dr. Josef Mihály, Advocat in Klausenburg** (Beltorda-uteza 4. sz.) oder an **Dr. Daniel Henrich, Advocat in Hermannstadt** (Großer Ring 19), zu richten.

**Erfolg durch Annoncen**

erzielt man nur, wenn die Annoncen zweckmäßig abgefaßt und typographisch angemessen ausgestaltet sind, ferner die richtige Wahl der geeigneten Zeitungen getroffen wird. Um dies zu erreichen, wende man sich an die Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse, Wien, I., Sellenstraße 2;** von dieser Firma werden die zur Erzielung eines Erfolges erforderlichen Auskünfte kostenfrei ertheilt, sowie Inseraten-Entwürfe zur Ansicht geliefert. Berechnet werden lediglich die Original-Zeitungspreise der Zeitungen unter Bewilligung höchster Rabatte bei größeren Aufträgen, so daß durch Benützung dieses Institutes neben den sonstigen großen Vorteilen eine Ersparniß an Insertionskosten erreicht wird.

[2] 8

**Voranzeige!**

Mit Gegenwärtigem beehre ich mich, dem hochgeehrten p. t. Publicum die ganz ergebene Anzeige zu machen, daß ich die **am hiesigen Plage** befindliche

**Gärtnerei nebst Blumen-Handlung (vorm. R. Schneider)**

käuflich erworben habe.

Bei dieser Gelegenheit ist es mir ein Bedürfniß, dem hochgeehrten p. t. Publicum herzlichst und innigst zu danken für die vielen Beweise des hochgeschätzten Vertrauens, welches mir in meiner früheren 16-jährigen Berufstätigkeit als städtischer Vereinsgärtner zuteil wurde, und so erlaube ich mir, ganz ergebenst auch um das fernere Wohlwollen zu bitten und bei eventuellem Bedarf mich gütigst zu beehren, ich werde es mir zur Aufgabe stellen, auch fernerhin das hochgeehrte p. t. Publicum in jeder Weise zufriedenzustellen.

Auskünfte in gärtnerischen Angelegenheiten bin ich zu jeder Zeit gerne bereit, in zuvorkommendster Weise zu ertheilen und zeichne

hochachtungsvoll ergebener

**A. Förstl.**

[101] 2-3

Die leistungsfähigste Anstalt für Photographie und Vergrößerungen des **Wilhelm Auerlich,** Hermannstadt, Heltauergasse 53, Wien, IV/2, Favoritenstrasse 21. empfiehlt sich zur Uebernahme von Aufträgen sämtlicher Neuheiten der Photographie in bekannter künstlerischer Ausführung. Die Preise sind in der Hermannstädter Anstalt seit 1. November 1899 bedeutend reducirt, worauf besonders aufmerksam gemacht wird. Aufnahmestunden täglich ohne Unterschied der Witterung von 8 Uhr Früh bis 5 Uhr Nachmittags.

**Die leistungsfähigste Anstalt für Photographie und Vergrößerungen des Wilhelm Auerlich,** Hermannstadt, Heltauergasse 53, Wien, IV/2, Favoritenstrasse 21. empfiehlt sich zur Uebernahme von Aufträgen sämtlicher Neuheiten der Photographie in bekannter künstlerischer Ausführung. Die Preise sind in der Hermannstädter Anstalt seit 1. November 1899 bedeutend reducirt, worauf besonders aufmerksam gemacht wird. Aufnahmestunden täglich ohne Unterschied der Witterung von 8 Uhr Früh bis 5 Uhr Nachmittags.

**Den durchschlagendsten Erfolg** erzielen heute bei jeder Concurrenz-Gelegenheit die, in künstlerischen Beziehungen auf Tonfülle und Tonausgeglichenheit einzig dastehenden Claviere **F. R. Reinhold's** und sollte daher kein Interessent es veräumen, sich **Reinhold'sches Fabrikat** zum mindesten anzusehen. **Reinhold-Flügel** verschiedenster Größe sind nebst ausgefuchten Erzeugnissen anderer renommirter Firmen stets auf Lager in **F. A. Kauffmann's Clavier-Salon,** Hermannstadt, Kleiner Ring Nr. 7. F. A. Kauffmann's Clavier-Salon verbindet nebst einer fachlichen Reparaturs-Werkstätte auch **Leihanstalt** und stellt dem verehrten Publicum gegen geringe Miethe die vorzüglichsten Instrumente zur Verfügung. Special-Preisliste gratis und franco.

**SCHON 6TEN MARZ UNWIDERRUFLICH LETZTE ZIEHUNG DER GROSSEN WOHLTHÄTIGKEITS-LOTTERIE ZU GUNSTEN DES POLIKLINISCHEN VEREINES (SPITAL) HAUPTTREFFER 100,000 KRONEN 1 TREFFER à 5000, 1000 etc. etc. BAAR MIT 20% ABZUG. LOSE à 1 KRONE empfiehlt!**

Die Verwaltung der Großen Wohlthätigkeits-Lotterie zu Gunsten des Budapestner Poliklinischen Vereines (Spital), IV., Kossuth-Lajos-uteza 1, ferner zu haben in allen Banken, Wechselstuben, Postämtern, Cassen der kön. ung. Staatsbahnen, Traktien etc.

[104] 2-10